

Multitasking nennt man die Fähigkeit, mehrere Dinge (mehr oder weniger gut) gleichzeitig tun zu können, eine Eigenschaft, die v.a. Frauen für sich in Anspruch nehmen.

Momentan wird uns in der Kirche nicht gerade ein Multitasking, aber doch die Fähigkeit abverlangt, sich auf 2 Schauplätze einzulassen, die ca. 50 Jahre auseinanderliegen.

In den Evangelien der Sonntage hören wir, wie sich die Jünger langsam aus ihrer Erstarrung lösten und Apostel werden, in den Lesungen (aus der Apostelgeschichte) waren sie schon unterwegs und hatten Gemeinden gegründet. Beide Schauplätze sind wichtig, deshalb möchte ich zu beiden etwas sagen.

Der zentrale Satz des Evangeliums lautet: „Selig die nicht sehen und doch glauben.“

Die Jünger waren durch den Tod Jesu in eine große Trostlosigkeit geraten. In dieser Trostlosigkeit war nicht nur die Trauer über den Verlust eines Menschen, eines Freundes, eines bewunderten Lehrers, sondern die Trauer über den Verlust Gottes. Auch dieser Boden war ihnen entzogen worden. Das ist natürlich auch bei anderen so, wenn sie jemanden verlieren, den sie abgöttisch geliebt haben: Auch sie zweifeln und verzweifeln an Gott.

Jesus war aber nicht nur ein Abgott, sondern in ihm war wirklich Gott. Die Jünger hatten nicht nur den Menschen Jesus, sondern auch ihr Glaube an Gott verloren. Und was mit ihrem Glauben überhaupt nicht in Einklang zu bringen war, war die Tatsache, dass er umgebracht wurde und dass er sich umbringen hatte lassen. „Also war er doch nur ein Mensch, den wir abgöttisch, total übertrieben verehrt haben.“ Sie mussten nach dem Karfreitag meinen, dass ihr Glaube an Jesus ein großer Irrtum war.

Langsam aber kamen sie drauf, dass sie sich doch nicht geirrt, getäuscht hatten. Die Auferstehung und die Erfahrungen danach machen ihnen klar, dass Jesus kein Abgott, sondern Mensch und wirklich Gott war.

Um diese zu akzeptieren, mussten sie gewaltig umdenken und umlernen – vor allem in 2 Punkten:

Erstens: dass Leiden und Gott zusammenpassen. Das wollte ihnen ja nie in den Kopf gehen. Immer wenn Jesus von seinem bevorstehenden Leiden gesprochen hatte, erntete er Widerspruch. Nun mussten sie begreifen, dass das Leiden und Sterben zum Weg Gottes dazugehört. Sie mussten lernen, dass Gottes Weg, die Welt zu erlösen, die Liebe, die Hingabe ist, und dass Leiden eine Form von Liebe ist, und dass darin Gott grenzenlos ist.

Das Zweite, wo sie komplett umdenken mussten, war: dass die Abwesenheit Gottes seine neue Anwesenheit bedeutet. Dass Gott ihnen nicht mehr als körperlicher Mensch zur Seite stand, sondern auf neue Weise, die wir Hl. Geist nennen. Nicht mehr sehen, greifen, festhalten, sondern glauben war jetzt gefragt. Sie mussten lernen, dass Gott wirklich da ist, obwohl er in Jesus nicht mehr da war. Wie ist das vergleichbar. Man macht etwas Gewagtes, Schwieriges, und tut es, weil man einen großen Rückhalt und ein großes Vertrauen spürt.

Der Umlernprozess dauerte - nach der Rechnung der Bibel – 50 Tage, dann war er abgeschlossen. Die Jünger waren Apostel (=Zeugen), sie gingen hinaus in die Dörfer und Städte und erzählten von dem, was sie selbst erlebt und gelernt hatten und was sie jetzt glaubten. Und sie fanden Anhänger unter Juden und Heiden. Zuerst wenige, aber es entstanden Gemeinschaften, die in den Häusern Platz hatten, dass Gemeinden.

Damit sind wir nun bei der Lesung. Da geht es schon ums Gemeindeleben. Lukas beschreibt da in einem einzigen Satz, was das Gemeindeleben am Anfang stützte: Sie hielten fest

an der Lehre der Apostel,  
an der Gemeinschaft  
am Brechend es Brotes,  
an den Gebeten.

Auf diese 4 Punkte werde ich am nächsten Sonntag eingehen. Wir könnten uns durchaus auch an diese 4 Punkte halten, denn sie würden etwas bewirken, was wir uns für heute durchaus wünschen und was im letzten Satz der Lesung beschrieben ist: „Der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten.“

*Pfr. Arnold Fearle*